

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 25

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

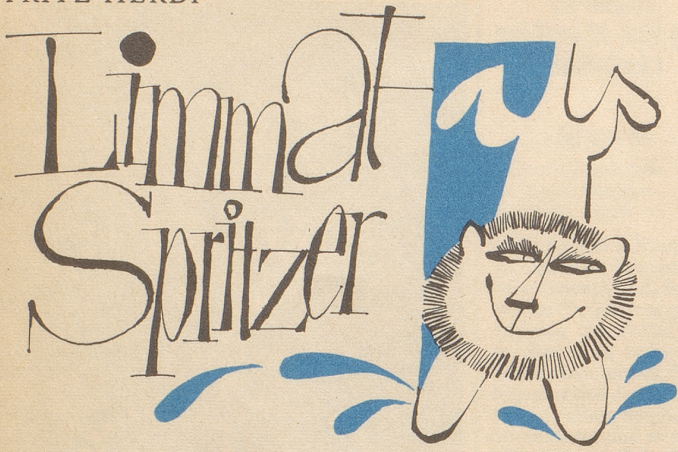
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Slim...

Das also ist – wie wir einschlägigen Fachartikeln entnehmen – die das Jahr 1961 beherrschende Mode: slim look. Das Wort klingt ein bißchen nach «schlimm», ein bißchen nach «slum», bedeutet aber laut Wörterbuch einfach «schlank, schwächig, mager, dürrig». Einer aus dem «slum», dem Elendsquartier, hätte also allenfalls noch die Postur dafür. Die flachste Mode sei das, die je erfunden worden sei, lassen wir uns sagen: flach vorne, flach hinten, tiefergutschte Taille, hochgerutschter Rocksäum, kerzengerade Linie ohne Kurve, zu der man sich so blaß gibt, als – ich zitiere eine Modereporterin – habe man «mit Kokain gefrühstückt». Ganz neu sei die Sache nicht; Vorbilder finde man im Frankreich der années folles, im Amerika der Prohibitionszeit, als man quartierweise hinter verschlossenen Türen süffige Getränke in Badewannen mixen mußte. Farben: bonbonrosa bis papageiengrün.

Selbstverständlich werden wir auch diese Erinnerung an die Charleston-Zeit nach Möglichkeit und Umfang mitmachen. Wir wissen ja: spätestens nächstes Jahr ist alles, alles wieder anders. Was hat man uns wechsel- und zahlfreudigen Männern nicht schon alles vorgeführt: New Look, Sack-Look, Trapez-Linie, Ligne Haricot – damals war's auch Essig mit den Mohrenköpfen –, Baby Doll, Jolie Madame. Und die Prachtshütchen dazu: vom Sandwicharrangement zum umgebauten Vogelneß, vom Geranientopf zum umgestülpten Melkstuhl! Ganz früher ging es noch wesentlich dicker her und zu, zur Zeit der Haarpagoden, als die ganz Eleganten eine achtzig Zentimeter hohe Fregatte unter vollen Segeln auf der Frisur durchs Gelände balancierten, wobei bei kleinen Frauen die Nasenspitze ziemlich genau in die Mitte zwischen Frisurgipfel und Zehe zu liegen kam. Und dann dürfen wir – um jetzt langsam doch auf Zürich speziell zu sprechen zu kommen – vielleicht noch die Kri-

nolinenherrlichkeit um die Mitte des letzten Jahrhunderts erwähnen, als die tadellos nach Etikette angezogene Frau alles in allem genau neun Hüllen gleichzeitig trug, als das Einsteigen in die Postkutsche, das Betreten eines Hauses durch die Tür – oder durchs Fenster, wenn's durchaus aus dem Rahmen fallen soll – ein ausgesprochenes technisches Problem war, nicht zu reden von den Schwierigkeiten, welche das Sichsetzen bereitete: Stuhl, Lehne und Eigenes mußte unter die Krinoline versorgt werden, während der Erfinder dieser «Wucht» lachend ausrechnete, wieviele Millionen Drahtblech oder Blechdraht er zu welchem Preise an die Damenwelt gebracht habe.

Schlimm ...

Alleweil: damals konnte man dick scheinen und doch schlank sein. Heute kann man nicht dick und doch gertenschlank sein, wie der slim-look dies verlangt, der offensichtlich freudenerme und vitaminreiche Vorbereitungen fordert. Liebe Zürcherinnen: jetzt hat's geschellt, und zwar gleichzeitig von zwei Seiten. Die Herren Stanton Delaplane und Herb Caen haben kürzlich im

San Francisco Chronicle unter dem Titel «Postcard from Zurich» nicht nur behauptet, unsere Frauen interessiert sich weder fürs Frauenstimmrecht noch für neue Kleider («... lassen sie vier, fünf Jahre im Schrank liegen, bevor sie sich zum Tragen entschließen ...»), sondern auch mitgeteilt, daß wir 450 000 Zürcher, Säuglinge und schlecht-bezahlte Städtische inbegriffen, täglich 900 000 Stück Pâtisserie verschlingen, daß unsere Frau am Nachmittag ihre Hausarbeit beende, und «dann trifft sie von vier bis sechs Uhr ihre Freundinnen. Um diese Zeit sind alle großen Konditoreien mit Hausfrauen vollgestopft. Sie trinken Kaffee und essen die ausgezeichnete Pâtisserie, und so werden sie *dick und dicker*». Und zwar scheint's so dick, daß unsere Modeschöpfer für ihre Modeschauen ihre Mannequins aus Italien kommen lassen müssen, weil einheimische Kräfte zu füllig sind. Da habt ihr nun, verehrte Zürcherinnen, die Bescherung und gleichzeitig die Quittung dafür, daß ihr gegen vier Uhr zur – wie ein Zürcher Trämli im Zvieri-Stoßbetrieb einmal sagte – Pâtisserie-Olympiade euch zusammenfindet! Schlimm statt slim! Natürlich übertreiben die Herren Delaplane und Caen; wer nicht übertreibt, kann seine Reportagen nicht verkaufen. Jedenfalls nicht so teuer. Immerhin habe ich mit eigenen Augen schon Zvieri-Episoden erlebt, bei denen wahre Gipfel-Arrangements von Vermicelles und «Schlagrahm doppelt» Hauptrollen gespielt haben: Eigersucht. Ohne Nordwand freilich.

Ein zweiter Volltreffer kam aus Westdeutschland, wo eine Journalistin unsern Slogan «Schlanksein beginnt mit einem Apfel» (übrigens nicht nur Schlanksein; auch die Schweizergeschichte beginnt mit einem Apfel samt Apfelschuß, ebenso, wenn wir das Ausland dazu rechnen wollen, die Geschichte der Menschheit im Paradies) gehört hatte, neidisch von jenen Apfeldiättesteilnehmerinnen las, die zwischen 2 und 13 Kilo Körpergewicht verloren hatten. Nix wie los, fand sie, auf nach Zürich! Denn «Zürich schien der rechte Ort zu sein. Die Zeit ist noch nicht fern, da lag für uns dort das Schlaraffenland mit gebratenen Guggeli und allen Genüssen, die wir kaum mehr konnten». Das Resultat soll niederschmetternd gewesen sein. Präliedum: Bummel durch die Bahnhofstraße, wo «jedes dritte Schaufenster vom Essen handelt»: dressierte Steaks von gedämpftem Rot zwischen Petersiliengekräusel, die Halbmonde der Schweinekoteletten, Guggeli, die sich still und golden im Gehäuse drehten, Zürcher und Apfelbürger, die auf Tod und Leben Fressalien einkauften; Pralinen zu Pyramiden in allen modischen Braunschattierungen, ein Blumenkohl, so groß, daß «ein Töchterheim daran satt werden könnte». Nach Apéritif und Kalbshaxen so-

wie vor einem Schlummer-Krabbengericht Besuch im Theater: «Schloß in Schweden». Dies wiederum ist, wagen wir zu ergänzen, kein Blumen-, sondern ein Sagan-Kohl, an dem aber mindestens drei Töchter Schulen satt werden können. Um Mitternacht seufzt die Journalistin: «Zürich ist tot. Ich bin es auch, gelähmt vom vielen Essen.» Sehr slim!

Der Fette aus Dingsda

Dieser Titel stammt insofern von mir, als ich ihn von den Berliner «Stachelschweinen» habe, die ihrerseits Künnecke anknabberten. Schreiten wir, nochmals zitierend, zum Schluß: «Schon ein kurzer Blick auf die Herrenmode besagt, daß auch die Männer am Prinzip der schlanken Silhouetten festzuhalten gewillt sind.» Ei der Donner! Ausgerechnet jetzt, da ich glücklich und leicht kurzatmig Taille 110 erreicht habe, da die Frau eines entfernten Bekannten ebendemselben erklärte: «Du, hüt zmittag hät eine zu dir wele, e sonen Chliinere, Ticke.» Und doch war unser Typ einst gefragt. Man wird im «klassischen Lande der Schulen» nicht an Caesars beleibte Männer erinnern müssen, die er um sich haben wollte. Und des braunen Maler-Adolfs (ja, der mit der komischen, von Karl Kraus als «Pechsträhne» bezeichneten Frisur) Liebbling Hermann war ja dem Umfange nach zumindest ein Unspunnenstein im Brette, das der Diktator und Sonntagsmaler vor dem Kopfe hatte.

Enorm gemütlich soll's rund um die Belebten immer gewesen sein, etwa in Gesellschaft des fülligen Sängers Slezak, den ein Kritiker einmal als das ausgelassenste Fett bezeichnet hat, das ihm je vor Augen gekommen sei. Embonpoint gehörte einst zu Würde und Ansehen; aber schon 1879 schrieb Gottfried Keller: «Ich bin leider dick und rund, sonst aber gesund.» Und heute wird dem muntern Dickerchen so eingeheizt, daß er je länger desto mehr nicht mehr gemütlich, sondern unwirsch in die Welt guckt wie ein Straßenkehrer, der eben ge-

DER SCHOKOLADEN-KNIGGE

Du schenkst nobler stets mit «Tobler».

Dein Herz wählt



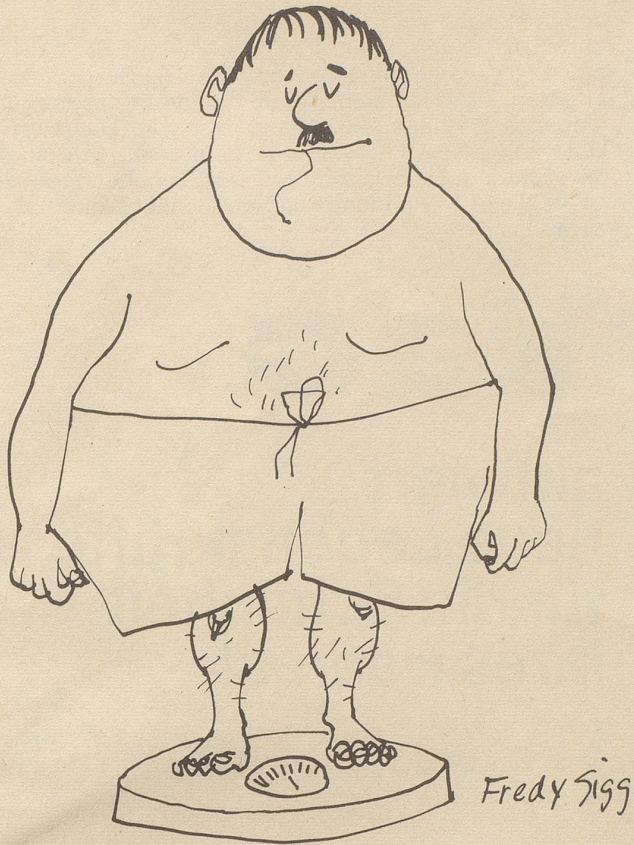
In Florenz und Portofino gibt es manches Leibgericht,

Sonne, Heiterkeit und Vino; ihn hingegen gibt's dort nicht!



Tilsiter

Me weiss mit ihm, wora me-n-isch. Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!



gen den Biswind gespuckt hat. «Wer gut lebt», sagt unser Arzt, «verkürzt sich damit das Leben, das er doch so genießen möchte.» Jeden Morgen sollen wir «Satelliten der Bratpfanne» und «Opfer der Edelfresswelle» den Inhalt einer Schachtel Streichhölzer auf den Fußboden leeren und dann Holz um Holz aufheben. Sitzplätze in neuen Opernhäusern sollen nur noch 37 Zentimeter breit sein. Soll unsereiner, der kein «gastro-kultivierter» Mensch ist, vielleicht zwei Sitze je Aufführung ersteinen? Dies wiederum erinnert uns an den fetten Chesterton, der strahlend verkündete, er sei im Zuge aufgestanden und habe dadurch gleich zwei Damen Platz machen können. Oder an den «Pfannkuchen auf Beinen», der sich durch die Bus-Türe zwingt, worauf der Kondukteur zögernd fragt: «Nüt für unguet, aber wänd Si wüchlich ganz mit?» Die Versicherungs-Agenten seien auch nicht mehr scharf darauf, mit uns Risiko-Fallen Abschlüsse zu tätigen. Und den Hammerkomplex hängt uns Alma Mahler-Werfel an,

die über Theodor Däubler schreibt: «Kann eine solch ungliederte, ungeschlachtete («ungeschlachte» hätte gereicht) Fettmasse einen Genius umschließen? Aus solchem Fettwanst kann keine reine Seele tönen.» Mir armem Zürcher und Pykniker-typus (das ist ein Fachausdruck für Profi-Kummerspeckler und Güggelifriedhöfler; der Anklang an Picknick ist ein Zufall) blieb nach dieser Lektüre nur noch das Mel-den auf dieses Inserat: «Verkäufer gesucht mit guten Umfangsformen.» Leider war's ein Druckfehler: auf Umgangsformen hatte man Wert gelegt. So rolle ich denn weiterhin gottergeben mit Taille 110 durch Zürich, zwängte mich kürzlich sogar ins Schauspielhaus, wo aber nicht das «Schloß in Schweden» gegeben wurde, sondern «was Klas-sisches von Joethe». Uebrigens: Ein Mädchen saß einst einsam in einem Boot, das «Götz von Berli-chingen» hieß. Das Mädchen war zwar nicht dick, wünschte aber trotzdem in Ruhe gelassen zu werden.



Seit Jahrhunderten

gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St.Gallen

Kenner fahren

DKW!

Stechkontakte

Wer sich ein Denkmal setzen will, soll nicht zu lange beim Sockel verweilen.

Die großzügigsten Architekten bauen in Schrebergärten.

Das Bindeglied zwischen Botanik und Geologie heißt Kompost.

Auch im Ehehafnen läßt sich ohne Widerhaken nicht ankern.

Traktandenlisten führen zu keinen Revolutionen – höchstens zu Reso-lutionen.

Der dreidimensionale Zeitungsum-bruch ist dem Altstoffhändler vor-behalten.

Auch die Gerechtigkeit muß Dol-metscher haben.

Im Zeitalter der Zugaben findet das Dutzend im Dezimalsystem Platz.

Berufswunsch der Kaulquappe: ein Froschmann zu werden.

Die Abwertung der Flüsse und Seen führt zur Aufwertung der Wasser-scheuen.

Kurzatmige Sätze bringt man mit Kommas zum Husten.

Wer im Kalauer fährt, muß vier-spännig fahren.

Kein Konkurs gibt dem Neureichen das Adelsprädikat.

Walter Vollenweider

Erlauschtes

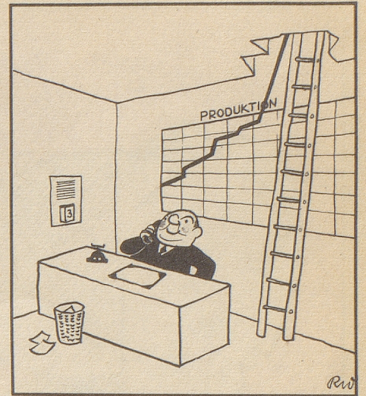
In einem Tea-Room sitzen eine Sie und ein Er beisammen und unterhalten sich über Musik. Im Laufe der Unterhaltung sagt sie zu ihm: «Du Jonny, i chann besser Klavierschpile als Du. Du häsch für di Ungarisch Rapsodi e halb Schtund, und i nu füfzä Minute.» HZ

Stilblüte

Aus der Fußball-Reportage Schweiz-Belgien:

«So wie er eingefädelt wurde, ist er nicht genäht worden, denn er ist im Sande verlaufen.»

Erlauscht von H Ae



Hochkonjunktur

So geschehen

im Gemeindewald von Kaiseraugst. Eines Abends zur Dämmerstunde sieht der Staatsbannwart auf seinem Kontrollgang ein Auto gut getarnt am Wege stehen. Bald merkt er, daß hier ein Liebespaar sein Schäferstündchen hält. Dem überraschten Paar wird klar gemacht, daß es sich gegen das Fahrverbot im Wald verstoßen habe. Um die Personalien befragt gerät man in Verlegenheit. Der Fahrer will nicht ins Gerede kommen und fleht um Gnade. Der Bannwart hat kein Herz aus Stein und erinnert sich der Vorschrift, wonach die Holzkäufer vom obrigkeitlichen Verbot enthoben sind. Er bietet dem reuigen Sünder ein Klafter Tannenholz zum Kaufe an. Erleichtert willigt dieser in den Handel ein, obschon er als Besitzer einer Oelheizung die Tannenzugel kaum verwenden kann. z



Mit der Geschichte ist es wie mit der Fleischpastete: Man darf nicht zusehen, wie sie gemacht wird!

Aldous Huxley



...und bestätige die Bestellung von 12 Wagons...*

*solche Geschäfte nur mit HERMES